

Gute Verbindungen

Kassel, Kabul, Kairo – das sind die Veranstaltungsorte der Dokumenta, die Mitte September zu Ende geht. In diesen Tagen habe ich mich noch einmal inspirieren lassen – natürlich in Kassel. Denn nach Kabul kommt man ja ohne Visum nicht – und wer wollte im Ernst dorthin reisen, um Kunst zu sehen? Aber in Kassel habe ich begriffen: Kabul ist ein wichtiger Platz für die Kunst. Dort finden tatsächlich Seminare, Workshops und Ausstellungen statt. Der Göttinger Clemens von Wedemeyer zum Beispiel zeigte ein Schattenspiel über das Ringen um Balance. Und Mariam Ghani erzählt in ihrem Video von der Zerstörung des Dar-ul-Aman Palastes in Kabul im Afghanistan-Krieg – und von der des Fridericianums in Kassel im Zweiten Weltkrieg. Das ist der Ort, wo heute die Dokumenta stattfindet. Das Thema: Zusammenbruch und Wiederaufbau.

Gibt es einen neuen Anfang für Afghanistan? Vor ein paar Tagen sollen nordöstlich von Helmand fünfzehn Männer und zwei Frauen geköpft worden sein. Sie hätten gefeiert und getanzt. Das sei gegen den Islam, meinten wohl die örtlichen Talibanführer. Niemand weiß, ob dieses Verbrechen tatsächlich so stattgefunden hat; erst recht nicht, wer dafür verantwortlich ist. Und noch viel weniger wissen wir, ob die Regierung in Afghanistan sich in Zukunft gegen einen solchen Geist durchsetzen kann. Die Lage ist undurchschaubar. Und furchterregend.

Umso wichtiger war es für mich, in Kassel ganz konkrete Projekte zu sehen. Künstler wagen sich mutig in das fremde Terrain; sie wecken Erinnerungen, erzählen Geschichten. So wie Mario Garcia Torres. Er erzählt vom Hotel One in Kabul – erinnert an die weltoffene Herberge, die der Künstler Boetti dort in den 70er Jahren betrieb. In Kassel sind auch die Teppiche ausgestellt, die Boetti damals von afghanischen Frauen weben ließ – einer davon eine bunte Weltkarte mit Flaggen für jedes Land. Heute scheint es, als breiten sich wieder dunkle Schatten aus. Aber das ist nicht die ganze Wahrheit, das habe ich in Kassel gesehen: Der Mexikaner Torres hat das One-Hotel gefunden und renoviert, und Künstler aus Kabul stellen in Kassel aus. „Gegen organisierte Brutalität hilft nur das Festhalten an Verbindungen, in denen Erinnerung und Hoffnung sich durchdringen“, sagt Mariam Ghani

Im Festhalten von Verbindungen waren die ersten Christen Experten. Man merkt das, wenn man die Briefe des Apostels Paulus liest. Da wird Geld gesammelt für die kleine Gemeinde in Jerusalem, man schmiedet Reisepläne, ein vergessener Mantel wird mitgebracht, Freunde werden begrüßt. Und denen, die geholfen haben, wird namentlich gedankt. Früher habe ich darüber hinweg gelesen; heute aber sehe ich, wie viel Widerstandskraft darin steckt, wie viel Hoffnung und Zähigkeit. Wie viel Liebe zu den kleinen Dingen trotz Brutalität und Verfolgung.

Wenn Grenzen geschlossen und Verbindungen gekappt werden, dann legt sich ein Schatten über unsere Wahrnehmung. Und Hoffnung schwindet. So geht es mir im Augenblick auch, wenn ich an Syrien denke. Ich sehe die Bilder der Gewalt – und vergesse die Schönheit der antiken Stätten. Ich höre die Drohungen und vergesse, dass in Damaskus noch immer Gottesdienst ist. In der Stadt, wo Paulus vom Christenverfolger zum Nachfolger wurde.. Da treffen sich Christen und sorgen sich um ihre Zukunft, sie beten für die Flüchtlinge, und hoffen, dass Syrien kein zweites Irak wird und kein Afghanistan. Nicht nur in Kassel, auch in Kabul, in Kairo und Damaskus leben Künstler und Liebende, junge Leute, die tanzen wollen, Bürger, die auf Veränderung hoffen, Gläubige wie wir. Wir dürfen sie nicht vergessen.. Wir können Verbindung zu ihnen halten, Projekte unterstützen, und Fürbitte tun, Flüchtlingen helfen. Damit ein neuer Anfang möglich wird.. In Kabul, Kairo und Damaskus – genauso wie vor langer Zeit in Kassel.